

die Stuhlmacher dadurch gewonnen hat, teilhaben. Er hat dazu beigetragen, dass die Bibel ihr eigenes Wort sagen kann. Dafür ist ihm herzlich zu danken.

Wilfrid Haubeck

---

I. Howard Marshall: *New Testament Theology. Many Witnesses, One Gospel*, Downers Grove: InterVarsity Press, 2004, geb., 765 Seiten, € 35,-

---

Howard Marshall, allseits anerkannter „Fürst“ unter den evangelikalen Neutestamentlern im angelsächsischen Raum und geistiger Ziehvater mancher Theologen auch diesseits des Ärmelkanals, hat nun der langen Liste seiner wichtigen exegetischen und biblisch-theologischen Beiträge eine umfassende Theologie des Neuen Testaments hinzugefügt. Allein deshalb verdient sein Buch breites Gehör. Das erste Kapitel „How Do We Do New Testament Theology?“ ist zugleich das wichtigste, denn darin wird Marshalls biblisch-theologisches Programm klar. Ich werde deswegen dieses Kapitel genauer analysieren, bevor ich einige allgemeine Bemerkungen über Marshalls Erläuterungen zu einzelnen neutestamentlichen Schriften mache.

Marshall beginnt mit einem kurzen Abschnitt über „The New Testament as an Object of Study“ (S. 17f), in dem er die vier von H. Räisänen in seinem 1990 erschienenen „Beyond New Testament Theology“ dargestellten Einwände gegen eine neutestamentliche Theologie, wie sie meistens konzipiert wird, auflistet. Leider geht er auf die ersten zwei Einwände, in denen Räisänen der Theologie des Neuen Testaments bloß eine rein deskriptive bzw. religionsgeschichtliche Aufgabe einräumen will, nicht ein. Will er nur Theologen ansprechen, die sein evangelikales Schriftverständnis und seine Überzeugung vom unanfechtbaren Stellenwert der Schrift in dogmatischen Diskussion teilen, so kann man dies verstehen. Trotzdem wünschte sich der in die Geschichte der Disziplin einigermaßen eingeweihte Leser eine Stellungnahme. Denn Räisänen steht in einer langen Tradition, die die Theologie des Neuen Testaments in die engen Schranken einer rein religionsgeschichtlichen Fragestellung verweisen will, und Marshalls knappe Erwiderung, dass viele „highly competent New Testament scholars“ in den letzten Jahren eine Reihe von Theologien des Neuen Testaments veröffentlicht haben (vgl. S. 18), befriedigt als Antwort nicht.

Ebenso unbefriedigend ist der Abschnitt „The Problem of Canon“ (S. 18ff), Marshalls Verteidigung des neutestamentlichen Kanons als legitim abgegrenztem Forschungsgegenstand. Er führt im Grunde genommen vier Argumente ins Feld: 1. Die kanonischen Schriften des Neuen Testaments wurden bis spätestens Ende des 2. Jahrhunderts als heilige Schriften anerkannt. 2. Sie entstammen dem Kreis der ersten Nachfolger Jesu. 3. Sie wurden allesamt im 1. Jahrhundert verfasst. 4. Sie weisen eine „manifest unity of theme“ auf, da sie sich mit „Jesus and the

religion that developed around him“ befassen. Aber viele frühe Schriften, die nicht zum Kanon gehören, erfüllen das vierte Kriterium ebenfalls und ein paar – etwa Didache und der Erste Clemensbrief – sogar das dritte (beinahe; aber es gibt keinen Grund, warum man genau um 100 n. Chr. willkürlich eine Trennlinie ziehen sollte). Marshall selbst trägt zur Aufweichung des zweiten – und meines Erachtens wichtigsten – Kriteriums bei, wenn er einige Briefe (die Pastoralbriefe und den Zweiten Petrusbrief) nicht dem angegebenen Verfasser, sondern wohlmeinenden, aber dennoch selbsternannten Hütern des theologischen Vermächnisses von Paulus und Petrus zuschreibt. Das erste Kriterium ist, wenigstens im Rahmen einer biblisch-theologischen Fragestellung, der Sache nicht dienlich.

Marshall's Auseinandersetzung mit der Frage der Vielfalt und Einheit des Neuen Testaments: „Problems of Occasionality, Diversity and Development“ (S. 20ff), fällt besser aus. Er weist darauf hin, dass die Schriften des Neuen Testaments die einmalige Entwicklung des Urchristentums widerspiegeln, das mit dem kurzen Wirken und der Verkündigung Jesu von Nazareth beginnt, aber erst nach seinem Tod seine charakteristischen Formen annimmt. Neutestamentliche Theologie habe also die nicht einfache Aufgabe, die theologischen Konzepte, die gerade während der Zeit der Entstehung des Neuen Testaments zur Entfaltung und Entwicklung kamen, zu beschreiben. Demzufolge hat die Theologie des Neuen Testaments das Ziel, „the New Testament writers' *developing understanding* of God and the world, more particularly the world of people, and their relationship to one another“ zu erschließen (S. 23, meine Hervorhebung). Es ist kritisch zu hinterfragen, ob diese Zielangabe zu breit gefasst ist, aber der Ansatz scheint mir vielversprechend zu sein. Vor allem liegt ihr eine offensichtlich theologische und nicht nur religionsgeschichtliche Aufgabe zugrunde. Eine Antwort (oder wenigstens den Anfang einer Antwort) auf Räsänen hat Marshall vielleicht doch noch parat.

Der Abschnitt „Approaches to the Task“ (S. 23ff) gibt Einblick in Marshall's Methodik. Nach einer kurzen Beschreibung verschiedener methodischer Vorgehensweisen entscheidet sich Marshall für „one that involves the two distinguishable stages of description and explanation“ (S. 27). Die erste Aufgabe besteht also in der Beschreibung der theologischen Inhalte der einzelnen Schriften bzw. *corpora* im Neuen Testament. Die zweite besteht im Versuch, eine Synthese der Schriften bzw. *corpora* zu erarbeiten; das heißt, man will sehen „whether there is some kind of harmony between them“. Marshall hält F. Hahns Theologie des Neuen Testaments diesbezüglich für vorbildlich, auch wenn Marshall sein eigenes Werk anders aufbaut (Hahn widmet diesen beiden Aufgaben zwei getrennte Bände; Marshall wechselt in einem Band zwischen der deskriptiven Darstellung einzelner Schriften bzw. *corpora* und den auf Synthese zielenden Vergleichen der verschiedenen Schriften bzw. *corpora*).

Im Abschnitt „Structuring the Material“ (S. 31ff) stellt Marshall die Frage, wie man es angeht, hinter den unstrukturierten und situationsbedingten theologischen

Aussagen der einzelnen Schriften des Neuen Testaments eine einheitliche Theologie zu identifizieren. Er orientiert sich dabei an J. C. Bekers Unterscheidung zwischen einer kohärenten Mitte und den kontingenten Äußerungen in der paulinischen Theologie. Marshall geht jedoch einen (hilfreichen) Schritt weiter und präzisiert Bekers Modell, indem er zwischen dem Vorstellungsrahmen („framework of thought“), dem Inhalt („content“) und den Hauptanliegen („main concern or concerns“) eines Autors unterscheidet. So kann es durchaus sein, dass, wie Marshall dann später zeigt, sich zum Beispiel Johannes und Paulus unterschiedlicher Vorstellungsrahmen bedienen (dualistisch versus heilsgeschichtlich) und trotzdem ein ähnliches Anliegen haben (z. B. „in Christus“ bleiben bzw. sein). Oder zwei Autoren behandeln den gleichen Inhalt (etwa Paulus und Jakobus die Beziehung zwischen Glauben und Werken), haben aber unterschiedliche Anliegen. Diese Einsicht Marshalls gehört bestimmt zu den hilfreichsten in seinem Buch.

Im Abschnitt „New Testament and Mission“ (S. 34ff) behauptet Marshall, dass allen Schriften des Neuen Testaments eine Focussierung auf Mission zugrunde liege. Alle Schriften seien als Resultat einer zweifachen Mission entstanden: der Mission Jesu, der das Reich Gottes ausgerufen hat, und der Mission seiner Nachfolger, die anschließend Jesus als Herrn und Heiland proklamiert haben. So haben die Schriften des Neuen Testaments die Hauptfunktion „to testify to the gospel that is proclaimed by Jesus and his followers“ (S. 35). Es wäre aufgrund von Marshalls Überzeugung, dass Mission die thematische Mitte der neutestamentlichen Theologie bildet, zu erwarten, dass er die missionspezifischen und missionsfördernden Komponenten der neutestamentlichen Schriften im Folgenden viel stärker hervorgehoben hätte, als es tatsächlich der Fall ist. In seinen Ausführungen zu einzelnen Schriften kommt das Thema gelegentlich vor, aber es wird selten gründlich herausgearbeitet. Man hat das Gefühl – und Marshalls Äußerungen bestätigen es (S. 37) –, dass diese Einsicht verhältnismäßig spät während seiner Untersuchung der einzelnen Schriften des Neuen Testaments zur festen Überzeugung wurde, dass er aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr dazu kam, sie bei der Darstellung einzelner Schriften systematisch einzuarbeiten.

Verhältnismäßig schwach in seiner Ausführung ist auch der Abschnitt „The New Testament as Part of the Bible“ (S. 37ff), der sich mit der Frage der Beziehung des Neuen Testaments zum Alten Testament auseinandersetzt. Obwohl Marshall hier die grundlegende Wichtigkeit des Alten Testaments für die Entwicklung der neutestamentlichen Theologie betont und C. H. Dodds These, dass das Alte Testament die „Substructure of New Testament Theology“ bildet, ausdrücklich würdigt, werden alttestamentliche Hintergründe selten erläutert. Das, was zum Beispiel den ersten Band von P. Stuhlmachers *Biblischer Theologie des Neuen Testaments* zu einem meines Erachtens konkurrenzlosen Meisterwerk unter neueren neutestamentlichen Theologien macht – dass er nämlich die Entwick-

lungslinien neutestamentlicher Glaubensinhalte sorgfältig bis zu ihren alttestamentlichen und frühjüdischen Wurzeln zurückverfolgt –, fehlt bei Marshall fast gänzlich. Dies wird durch einen Blick auf das Stellenregister bestätigt. Verweise auf alttestamentliche Stellen füllen weniger als eine Seite.

Im Abschnitt „The Place of Jesus in New Testament Theology“ (S. 40ff) räumt Marshall Jesus einen zentralen Platz in der Entwicklung der neutestamentlichen Theologie ein. Seine Antwort auf Bultmanns berühmte Deplatzierung des historischen Jesus, indem er ihn vom Gegenstand zur Voraussetzung der neutestamentlichen Theologie machte, ist kurz aber hilfreich. Er ist sich der methodischen Schwierigkeit bewusst, die daraus resultiert, dass neutestamentliche Theologie einerseits mit Jesus beginnen muss, während andererseits die sich mit ihm und seinem Dienst befassenden Evangelien verhältnismäßig spät entstanden sind, setzt aber einfach voraus, dass „the Synoptic presentations of Jesus are sufficiently close to the historical reality to enable us to use them to understand his mission and message“. Diese meines Erachtens (auch methodisch) richtige Entscheidung ermöglicht es Marshall, in seiner Behandlung der Synoptiker bei noch zumutbarem Seitenumfang ein zugängliches und schlüssiges Bild von Jesus zu liefern. Dies unterscheidet Marshall von J. Dunn, der in seinem kürzlich erschienenen Buch „Jesus Remembered“ (Grand Rapids, 2003) ständig Gefahr läuft, sich in nie enden wollenden Diskussionen über die Authentizität des Berichteten zu verlieren.

In „New Testament Theology and Systematic Theology“ (S. 43ff) kommt Marshall auf die präskriptive Funktion der Theologie des Neuen Testaments zu sprechen. Er mahnt einerseits zur Vorsicht: Die Disziplin sei an sich deskriptiv, aber eine präskriptive Funktion sei, insofern sie tatsächlich die theologischen Inhalte des Neuen Testaments erläutert, nicht zu vermeiden, denn „[d]oing theology is properly a Christian activity carried out ideally within the community of faith“ (S. 46). Also findet Marshall erfreulicherweise doch noch klare Worte gegen Räsänens Versuch, die fundamentale Rolle der biblischen Theologie in der Systematik zu untergraben.

Im Rest des Buches führt Marshall sein doppeltes Programm – erstens Beschreibung des Inhaltes einzelner Schriften bzw. *corpora*, zweitens Vergleich einzelner Schriften bzw. *corpora* miteinander und Versuch, Synthesen zwischen ihnen zu erschließen – in vier Hauptteilen – Synoptiker und Acta, paulinische Briefe, johanneische Literatur und katholische Briefe – durch. Jedes Kapitel über eine bestimmte Schrift des Neuen Testaments ist dementsprechend in zwei Hälften aufgeteilt. Der erste Teil bietet unter der Rubrik „Theological Story“ einen inhaltlichen Überblick. Der zweite Teil stellt unter der Rubrik „Theological Themes“ die theologischen Schwerpunkte heraus. Kapitel am Ende der jeweiligen Hauptteile heben die gemeinsamen theologischen Inhalte der einzelnen Schriften bzw. ihre unterschiedlichen Schwerpunkte hervor und vergleichen sie mit den Theologien der anderen *corpora*.

Die von Marshall gewählte Vorgehensweise ist seinem Programm angemessen und führt zu einer adäquaten, manchmal sehr guten Beschreibung der theologischen Inhalte der Schriften des Neuen Testaments. Neue Einsichten gibt es hier nicht, aber Marshalls Ausführungen sind an einigen Stellen aufschlussreich. Seine Beschreibung der theologischen Inhalte des Johannesevangeliums ist diesbezüglich besonders erwähnenswert. Die auf Synthese zielenden Kapitel sind erwartungsgemäß gewichtiger. Sein Kapitel über die Theologie der Synoptiker zeigt vorbildlich, wie redaktionsgeschichtliche Analyse helfen kann, sowohl die Übereinstimmungen unter den jeweiligen Evangelisten als auch ihre unterschiedliche Akzentsetzung herauszuarbeiten. In seinen Vergleichen der verschiedenen *corpora* miteinander, zum Beispiel zwischen Johannes und Paulus oder Paulus und Jakobus, gelingt es Marshall in der Regel gut, bei gleichzeitiger Beachtung ihrer Unterschiede die grundsätzliche Einheit der neutestamentlichen Autoren hervorzuheben. Dies gilt insbesondere für das letzte Kapitel „Diversity and Unity in the New Testament“. Diese Synthese stellt freilich den heiligen Gral der Disziplin dar, und Marshall wird sich der üblichen Kritik nicht entziehen können, er glättete die Unterschiede zwischen den neutestamentlichen Autoren, zum Beispiel zwischen Paulus und Jakobus. Aber man hat nicht das Gefühl, dass Marshall ihnen eine oberflächliche Einheit aufzwingen will. Es gehört zu den Stärken des Buches, dass er jeden Autor mit eigener Stimme sprechen lässt. Die einzige Ausnahme bilden der vermeintliche Autor bzw. die vermeintlichen Autoren der Pastoralbriefe, denen Marshall kurioserweise mit der linken Hand wegnimmt, was er ihnen soeben mit der rechten schenken wollte. Denn einerseits glaubt Marshall nicht, dass die Pastoralbriefe von Paulus stammen, andererseits ist er überaus bemüht zu zeigen, dass sie „paulinisch“ sind.

Es kann hier nicht erwogen werden, ob Marshalls Stellungnahmen zu verschiedenen Themen im Einzelnen überzeugend sind oder nicht. Überlegenswert fand ich aber trotz ihrer Kürze unter anderem seine Auseinandersetzungen mit der Frage der sogenannten Parusieverzögerung (S. 173f), der „New Perspective on Paul“ (S. 445ff) und der Einheit des Zweiten Korintherbriefes. Problematisch fand ich hingegen insbesondere Marshalls Ausführungen im Bereich der Soteriologie. Er findet zum Beispiel keine klaren Worte zur Bedeutung des Kreuzestodes Jesu, dem man zunehmend eine sühnende, stellvertretende Wirkung absprechen will. Gerade hier vermisst man Reflexionen über die alttestamentliche Opfertheologie, und der Rückgriff auf die vermeintliche Märtyrervertheologie der Makkabäerzeit oder die Flucht in eine an Schweitzer erinnernde „In Christus“-Mystik (S. 224ff) befriedigen keineswegs als Ersatz. Damit ist wiederum der Hauptmangel des Buches herausgestellt worden: Es fehlt überall an Reflexion über den alttestamentlichen bzw. frühjüdischen Hintergrund neutestamentlicher Glaubensinhalte.

Fazit: Auf der deskriptiven Ebene, das heißt als Einführung in die Theologie der einzelnen Schriften des Neuen Testaments, ist Marshalls Theologie des Neu-

en Testaments adäquat. Auf der synthetischen Ebene, das heißt im Vergleich der unterschiedlichen theologischen Inhalte der einzelnen Schriften des Neuen Testaments bzw. der verschiedenen *corpora* zur Hervorhebung ihrer grundsätzlichen Einheit, leistet Marshall gute, zum Teil auch ausgezeichnete Arbeit. Aber wenn es darum geht zu erklären, warum die Urgemeinde glaubte, was sie glaubte, bzw. die grundsätzliche Kontinuität zwischen Altem Testament und Neuem Testament herauszustellen, wird der Leser an anderen Stellen nach befriedigenden Antworten suchen müssen.

Joel R. White

---

Gerhard Hörster: *Theologie des Neuen Testaments*. Studienbuch, Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, geb., 312 Seiten, € 19,90

---

Der emeritierte Rektor des Theologischen Seminars Ewersbach des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Gerhard Hörster, schließt mit seiner Theologie des Neuen Testaments eine wichtige Lücke evangelikaler Theologie im deutschsprachigen Raum. Sein Buch fasst seine über einen Zeitraum von zehn Jahren gehaltenen Vorlesungen zusammen (1989–1999). Hörster will vor allem Theologiestudenten ansprechen, damit sie in der „Vielfalt der Theologien“ die Einheit des Neuen Testaments und seine Mitte in Christus nicht aus dem Blick verlieren (S. 22). Zunächst beschreibt er seine Position und methodische Vorgehensweise (S. 17–30). Die neutestamentlichen Schriften sind einmal „antike Dokumente“ und als solche historisch zu erläutern, andererseits sind sie „Offenbarung Gottes“, die glaubendes Hören erfordern (S. 20).

Wie früher Guthrie (1981) und jüngst Hahn in seiner Theologie des Neuen Testaments (2002) entschließt sich auch Hörster zu einer thematischen Darstellung, in der die Synoptiker, Paulus und Johannes zur Sprache kommen. Dahinter stand weniger ein theologischer als ein pragmatischer Entschluss, um Studierenden seines Seminars – und gegebenenfalls auch anderen – den für sie ständig ermüdenden „Nachweis der Historizität der neutestamentlichen Aussagen“ zu ersparen (S. 24). Dem entspricht die äußerst knapp dargestellte Quellenlage, die Hörster von etwa 30 bis 60 n. Chr. datiert (S. 24). Obwohl sich der Verfasser der Problematik bewusst ist, wagt er es, die charakteristischen Entwürfe einer Theologie des Neuen Testaments unter drei Kategorien einer „radikal historisch-kritischen und existential interpretierend(en)“ (S. 27), einer „historisch-analysierend(en)“ (S. 28) und einer „offenbarungsgeschichtlich gesamtbiblisch(en)“ (S. 28f) Schule zuzuordnen. Mit Ausnahme von Childs (1994/96) und Guthrie (1981) finden angelsächsische Gesamtentwürfe darin keine Berücksichtigung. Neben Kümmel (1969), Hörsters früherem Lehrer (S. 107), der vornehmlich und treffend zitiert wird, verweisen die 327 Anmerkungen unter anderem